

Herzog Julius und sein Wirken in Harzburg und dem Harz

Von Klaus Röttger

Am 29. Juni 1528, wurde in Wolfenbüttel Julius, der spätere Herzog von Braunschweig, geboren. Kein anderer Herzog hat im Amt Harzburg solche Spuren hinterlassen, wie er. Das Amt war nach der gewaltsamen Einnahme der Harzburg durch den Welfen Otto den Quaden im Jahre 1370 entstanden und erst halb und dann 1488 ganz dem Herzogtum Braun-schweig zugeschlagen worden. Die Geschichte der Kurstadt wäre ohne diesen weitsichtigen Fürsten, ohne seine umfangreichen organisatorischen, wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen sicherlich anders verlaufen. Der Wahlspruch des späteren Herzogs lautete „aliis inserviando consumor“ (anderen zu dienen verzehre ich mich). Sein Symbol war die brennende Kerze. Julius war der allein lebend gebliebene Sohn Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig und seiner Gemahlin Marie von Württemberg. Julius gelangte 1568 an die Regierung.

Am 9. Juli 1553 fand bei Sievershausen, in der Nähe von Peine eine Schlacht statt, die als die blutigste des 16. Jahrhunderts in die Geschichte eingehen sollte. Herzog Heinrich der Jünger hatte sich einem Bündnis an die Seite gestellt, das von Moritz von Sachsen angeführt wurde, um einem notorischen Landfriedensbrecher das Handwerk zu legen. Dieser Übeltäter war der Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach, der als Söldnerführer eine eigenständige Beutepolitik betrieb. Die furchtbare Schlacht endete mit einer schweren Niederlage des Markgrafen, aber auch die Sieger mussten viele Opfer beklagen. Besonders schmerzlich war das für Herzog Heinrich, denn er verlor in dieser Schlacht seine beiden erstgeborenen Söhne Karl Viktor und Philipp Magnus. So tragisch dieses Ereignis war, die Geschichte stellte hier die Weichen für eine Entwicklung, die dem Herzogtum letztlich großen Vorteil brachten.

Als Nachfolger unerwünscht

Die letzten 15 Jahren des Herzogs Heinrich, der ein kriegerisches und abenteuerliches Leben „voller Unruhe“ geführt hatte, das allein einer Betrachtung wert ist, waren daher erfüllt von der Sorge um seine Nachfolge. Erbberechtigt war zwar sein Sohn Julius, ihn hielt er aber für ungeeignet. Dem alten Kriegsmann passte vieles an dem Übriggebliebenen nicht. Eine Verkrüppelung des Fußes durch einen Unfall machte den Sohn in seinen Augen minderwertig, und auch die religiösen Auffassungen des potentiellen Nachfolgers waren ihm ein Gräuelp. In der Hoffnung auf einen weiteren männlichen Nachkommen heiratete der 67-jährige Herzog Heinrich der Jüngere deshalb 1556 nochmals. Die Ehe blieb aber kinderlos. Heinrich erwog sogar, aus seiner unehelichen Verbindung mit Eva von Trott einen Sohn als Nachfolger zu legitimieren. Aber auch das wurde nichts. Der infrage kommende Halbbruder, Heinrich Theuerdank von Kirchberg, weigerte sich: „Wenn ich sollte Herzog sein, so wäre ich als Herzog geboren.“

Julius war unter der Prämisse, dass die Herzogsnachfolge von einem seiner erstgeborenen Brüder wahrgenommen werden würde, schon frühzeitig vom Vater für den geistlichen Stand bestimmt worden. Er wuchs abseits des konventionellen Wolfenbütteler Hofbetriebes auf und wurde unter anderem in Gandersheim und Köln erzogen. Hier erhielt er 1542 eine Domherrenstelle. Zur Vervollkommnung seiner Ausbildung trat er 1549 eine längere bis 1552 dauernde Reise an. Sie führte ihn zu Studien an die Universitäten von Bourges in Frankreich und dem in den spanischen Niederlanden gelegenen Löwen.

Ob Julius erst in Löwen oder schon früher mit reformatorischen Gedankengut in Verbindung kam, kann heute nicht mehr eindeutig geklärt werden. Als er nach der Schlacht von Sievershausen und dem damit verbundenen Tod seiner Brüder nach Wolfenbüttel zurückkehrt, war seine Hinwendung zur neuen evangelischen Bewegung aber bereits vollzogen. 1554 verzichtete er auf das Bistum Minden, für das er ein Jahr vorher schon als Bischof vorgesehen war. Der Wechsel Julius' vom katholischen Glauben, dem der Vater mit jeder Faser seines Herzens und politischen Konsequenz anhing, zum evangelischen löste schwere Kontroversen zwischen den beiden aus. Seinem Wesen folgend, lehnte Vater Heinrich jeden Ausgleich ab, er hielt den Sohn sogar gefangen. Die Situation spitzte sich derart zu, dass Julius 1558 um sein Leben zu bangen begann und an den Hof des Markgrafen Johann von Brandenburg-Küstrin floh. Der knapp einjährige Aufenthalt am Küstriner Hof gestaltete sich aber nachträglich zum Segen. Julius wurden hier wichtige Erkenntnisse und Erfahrungen in Organisation, Verwaltung und Bewirtschaftung von Ländereien vermittelt, die ihm später bei seiner eigenverantwortlichen Wirtschaftsführung zugute kamen. Durch die

von Julius 1560 geschlossene Ehe mit Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg wurde dann aber eine gewisse Versöhnung mit dem Vater eingeleitet. Dazu trug insbesondere die Geburt eines Sohnes im Jahre 1564 bei. Äußeres Zeichen dieser Versöhnung war die Tatsache, dass Heinrich seinem Sohn Schloss und Amt Hessen zur selbstständigen Verwaltung überließ. Hier wohnte Julius mit seiner Familie, die nach und nach auf zehn Kinder anwuchs, zurückgezogen bis zum Tode Herzog Heinrichs des Jüngeren im Jahre 1568 und dem damit verbundenen Regierungsantritt. Als Herzog Julius am 3. Mai 1589 starb nahm die Herzogin Hedwig in dem ihr lieb gewonnenen Schloss ihren Witwensitz. Ihr Sohn, der spätere Herzog Heinrich Julius scheute keine Mittel, um die Stätte seiner Geburt das echte Aussehen eines fürstlichen Schlosses zu geben. Er versah die Gebäude mit repräsentativen Renaissance-Giebeln, wie sie auf dem Merian-Stich von 1653 noch zu sehen sind. Die DDR-Machthaber haben dem Schloss übel mitgespielt. Es wurde als Steinbruch missbraucht und verkam zur Ruine. Heute wird der Versuch unternommen, wenigstens das Übriggebliebene noch zu erhalten.

Der Reformator

Eine der ersten Maßnahmen des neuen Herzogs Julius war, die Reformation in dem bis dahin weitgehend, mit Ausnahme der Stadt Braunschweig, katholisch gebliebenen Fürstentum Wolfenbüttel durchzuführen. Zu diesem Zweck setzte er Visitationskommissionen ein und ließ von lutherischen Theologen 1569 eine Landeskirchenordnung erarbeiten. Diese orientierte sich im kirchenrechtlichen Teil weitestgehend an die württembergische Kirchenordnung und nahm im liturgischen Teil Bezug auf das Lüneburger Vorbild. Mit der Gründung eines fürstlichen Konsistoriums schuf er eine Zentralbehörde für kirchliche Verwaltungsaufgaben, geistliche Gerichtsbarkeit und das Bildungswesen. 1576 wurde das Corpus doctrinae Julii veröffentlicht, in dem die vom Herzog für sein Territorium geltend gemachten Bekenntnisschriften noch einmal zusammengefasst wurden. Ihnen vor allem verdankte die Braunschweigische Landeskirche ihre Sonderstellung und Eigenentwicklung innerhalb des Lutherischen Lagers. Zum Schutz der Untertanen gegenüber der Möglichkeit, dass der Landesherr wieder seine Konfession wechseln würde, wurde 1579 die freie Konfessionsausübung, auch anderer Glaubensgemeinschaften, auf Dauer garantiert.

Mit der Kirchenreform war auch eine Neuorganisation des öffentlichen Schulwesens verbunden, deren weitreichendste Maßnahme die 1576 erfolgte Gründung einer landeseigenen Universität in Helmstedt war. Weitere Punkte im Regierungsprogramm des Herzogs Julius waren die Modernisierung des Verwaltungsapparates sowie der Förderung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes. Dabei galt sein besonderes Augenmerk dem Bergbau- und Hüttenwesen und deren Produktionsverfahren, der Infrastruktur des Landes durch den Bau von Land- und Wasserstraßen und der Erschließung neuer Absatzmärkte. Hiervon hat das Amt Harzburg im besonderen Maße profitiert, wie im Einzelnen noch festzustellen ist. Um die Verwaltung auch im Amt Harzburg zu erleichtern hielt es der Herzog für sinnvoll den Amtshaushalt von der unbequem zu erreichenden Burg in das Tal zu verlegen. Das Schloss in Bündheim wurde zum Bau in Auftrag gegeben und im Frühjahr 1572 „uff der Herren Hoffe zu Buntem“ begonnen. Bald wurde die gesamte Verwaltung nach hier verlegt. Das Schloss wurde allerdings im Dreißigjährigen Krieg zerstört, danach aber wieder ähnlich aufgebaut. Die Burg selbst wurde durch den Umzug aber nicht aufgegeben, obwohl die Verfallserscheinungen nicht zu übersehen waren. Durch eine Kommission von Sachverständigen ließ der Fürst das Bauwerk untersuchen, um es möglicherweise renovieren zu lassen. Die Kosten waren dem sparsamen Herzog aber zu hoch. Dadurch entging den Harzburgern die Chance, heute eine wirkliche Burg zu besitzen und nicht nur eine Ruine, denn nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden die Reste völlig abgerissen. Mit der durch die großen Kanzleiordnung von 1575 modernisierten und gut durchorganisierten Verwaltung wirkte Herzog Julius in den 21 Jahren seiner Regierung so erfolgreich, dass er bei seinem Tod 1589 das von seinem Vater zerrüttet übernommene Land nicht nur schuldenfrei hinterließ, sondern dem Sohn und Nachfolger Heinrich Julius sogar noch ein stattliches Vermögen zukommen lassen konnte. Der ging damit allerdings nicht so sorgfältig um. Seine politischen Ambitionen lagen mehr auf überregionaler Ebene beim Kaiser als im ererbten Herzogtum. Als er starb, klaffte in der Staatskasse wiederum ein Millionenloch.

Außenpolitisch übte Herzog Julius Zurückhaltung und vermied jegliche kriegerische Zurückhaltung. Mit Kaiser Maximilian II. hielt er gute Freundschaft und unterstützte trotz des Konfessionswechsels die Partei des Monarchen. Aber auch ohne kriegerische Ambitionen des Herzogs vergrößerte sich das Herzogtum unter seiner Regierung. Durch Erbfolge kam 1582 die Grafschaft Hoya hinzu und 1584 das Fürstentum Calenberg-Göttingen. Die Fähigkeiten dieses ungewöhnlichen Herzogs lagen, seiner nüchternen und realistischen Natur entsprechend, eindeutig auf wissenschaftlichem Gebiet. Technischen Neuerungen und Erfindungen gegenüber war er aufgeschlossen, und er experimentierte auch selbst. Davon zeugen insbesondere die erhaltenen Instrumentenbücher des Herzog. Darüber hinaus war er der Begründer der ersten Büchersammlung in Wolfenbüttel, deren Tradition dann später mit der berühmten Bibliotheca Augusta fortgesetzt wurde.

Die Saline Juliushall

Mit der Einrichtung der Saline Juliushall am Fuß des Burgberges hat Herzog Julius wohl am wirksamsten und nachhaltigsten die Geschicke des Ortes und des späteren Heilbades Bad Harzburg beeinflusst und sich selbst in Erinnerung gehalten. Durch ihn wurde der 24. August zum denkwürdigen Datum und zum Festtag. An eben diesem Tage des Jahres 1575 eilte der Salinenverwalter nach Wolfenbüttel, um dem Herzog Julius eine gute Nachricht zu überbringen: „Euer Gnaden, die Quelle fließt wieder rein und ohne fremdes Wasser!“ Die Botschaft beinhaltete gleichzeitig das Ende einer Reihe von Problemen mit der Salzquelle. Sie ist erstmals 1338 urkundlich erwähnt. 1569 wurde sie mit einem Brunnenschacht gefasst. Einige Jahre nach diesen Maßnahmen zur Sicherung der Saline, auf die der Herzog große Geldmittel verwandt hatte, verminderte sich die Sole plötzlich, zusätzlich wurde sie durch den unterirdisch rieselnden Zustrom von Grundwasser mehr und mehr verdorben. Trotz aller Bemühungen gelang es vorerst nicht, dieser so genannten wilden Wasser Herr zu werden. Schon war man nahe daran, den Betrieb der so hoffnungsvoll begonnenen Salzförderung einzustellen. Da endlich, am 24. August 1575, dem Bartholomäustag, konnte der Salinenverwalter die oben genannte gute Nachricht bringen, dass die Sanierungsmaßnahmen geglückt waren. Nach vielen Mühen war es gelungen, durch einen Stollen das Fremdwasser abzuleiten. Zum Dank für diese günstige Entwicklung stiftete Herzog Julius das so genannte Bartholomäusfest, das bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein im ursprünglichen Sinne gefeiert wurde. Im Mittelpunkt standen die so genannte Salzpredigt und eine Speisung der Armen. Nach dem zweiten Weltkrieg lebte die Tradition wieder auf, allerdings jetzt mehr unter touristischen Gesichtspunkten. Das Bartholomäusfestes ist seitdem immer wieder auf verschiedene Art gefeiert worden: Mit großen Festumzügen, als Weinfest und in den letzten Jahren zusammen mit dem Lichterfest.

Der Beginn der Salzgewinnung in Harzburg ist von Umständen begleitet, die die heutigen Menschen den Kopf schütteln lässt. Es scheint unbegreiflich, dass der so weltoffen und pragmatisch denkende Herzog Julius, sich von Betrügern derart hereinlegen ließ. Bei allen fortschrittlichen Idee war er dennoch ein Kind seiner Zeit, das noch an mancherlei Aberglauben hing und den Wundern im Leben Raum gab. Ätzsteine wurden dem Regenten aufgeschwatzt, vermeintliche Goldmacher, die vorgaben, den Stein der Weisen herstellen zu können, narren ihn monatelang, und die gleichen Leute berieten ihn auch bei der Salzsiederei und konstruierten phantastische Geräte, die sich letztlich aber alle als unbrauchbar erwiesen. Dass der Herzog es diesen Scharlatanen später mit aller Härte heimzahlte, sich furchtbar rächte und den Hauptübeltäter Philippus Therocyclus Sömmering samt seinen Spießgesellen grausam hinrichten ließ, wirft ein weiteres Schlaglicht auf das Wesen des Herzogs und auf die damalige Zeit. Von Sömmering wird im weiteren Verlauf der Geschichte noch zu berichten sein.

In den Jahren um 1570 war es nicht leicht, neue Techniken zu entwickeln und Industrien aus dem Boden zu stampfen. Berater und Fachkundige gab es kaum, und wenn, dann wurden sie mit Gold aufgewogen. Ein solcher Mann war der Pfarrer und Salzgräfe Johannes Rhenanus aus Allendorf. Keine Ortsbezeichnung und kein Straßename weist in Bad Harzburg auf diesen ungewöhnlichen Mann hin, obwohl er einer der wirksamsten Förderer der Saline war. Sein Name ist offensichtlich von dem des Scharlatans Sömmering überlagert worden, an dem allerdings öffentlich auch nichts erinnert. Rhenanus war ständig auf der Suche nach neuen Techniken und Verfahren. Er verwandte erstmals Steinkohle zum Sieden von Salz, machte Versuche mit Braunkohle, gab der Glasmacherei neue Impulse und hatte sich im Bauwesen Kenntnisse angeeignet, die ihrer Zeit weit voraus waren. Im Dienste des Landgrafen von Hessen machte Rhenanus die Saline Allendorf zum Musterbetrieb. Als sich Herzog Julius an seinen Regierungskollegen in Hessen wandte, schickte dieser nach einigem Widerstreben Rhenanus nach Wolfenbüttel. Hier wurde er am Hof als hochgeschätzter Gast empfangen. Ende September 1571 brach man nach Harzburg auf, damit der große Meister die Versuche in der im Aufbau befindliche Saline zu begutachten konnte. Von diesem Besuch und den Ratschlägen, die Rhenanus gab, gibt es Aufzeichnungen, die den Sachverstand des Hessen deutlich machen. Als nächstes richtete der Experte die Siederei nach Allendorfer Muster ein, die sich durch besonders sparsamen Holzverbrauch auszeichnete. Immer mehr Nutzen zog der Herzog aus der Anwesenheit des kenntnisreichen Hessen und versuchte, ihn so lange wie möglich in seinen Diensten zu halten. Da aber kam der Rückruf. Landgraf Wilhelm beorderte Rhenanus zurück, weil er ihn selbst dringend brauchte. Die Beziehungen zu Wolfenbüttel wurden zwar aufrecht erhalten, kühlten im Laufe der nachfolgenden Zeit aber ab, weil nach und nach der schon oben erwähnte Sömmering seinen wachsenden Einfluss gegenüber den Konkurrenten geltend machte. Als Rhenanus später er-neut seinen Dienst anbot, wurde er ziemlich kurz abgewiesen.

Philipp Sömmering

Wer war nun aber dieser Philippus Therocyclus Sömmering, dem es gelang, sich derart in das Vertrauen des Herzogs einzuschmeicheln um es schamlos zu missbrauchen? Philipp Sömmering, wie er schlicht und einfach hieß,

stammte aus Tambach im Thüringer Wald und war Sohn des dortigen Pfarrers. Nach dem Besuch der Lateinschule in Schmalkalden bereitete er sich auf den geistlichen Stand vor. Allein die Abenteuerlust saß ihm schon früh in den Gliedern. Im Jahre 1552 trieb er sich vagabundierend im Reich herum. Irgendwie muss er dann mit der Alchemie in Berührung gekommen sein, die ihn nicht wieder losließ. Durch Rhenanus erfuhr er von dem neuen Salzwerk in dem Ort unter der Harzburg und machte sich auf den Weg dorthin. Er bot dem Herzog seine Dienste und Kenntnisse auf dem Gebiet der Chemie und Metallurgie an und gehörte bald schon zum engeren Kreis der Berater des Herzogs. Herzog Julius vertraute ihm so sehr, dass er alle sonst übliche Vorsicht fahren ließ. Sömmering verstand nämlich weder etwas vom Salzsieden noch vom Goldmachen. Durch allerlei Blendwerk wusste er aber „Illustrissimo“ zu täuschen. Einmal versprach er Gold zu machen, ein anderes Mal eine „Tinctur“ zu brauen, die die Erträge in den Bergwerken verbessern sollte, und dann wieder ein „lapidem philosophorum“ gegen alle möglichen Unbilden zu destillieren. Schlimm wurde es, als Sömmering auch noch seine zwielichtigen Gefährten, zu denen auch eine etwas anrühige „Dame“ gehörte, am Hof zu Wolfenbüttel etablierte. Die Truppe um Therocyclus intrigierte und mordete und plante sogar ein Komplott gegen die Herzogin, bis schließlich dem Herzog die Augen aufgingen und das Maß voll war. Als die Gauner fliehen wollten, wurden sie ergriffen und nach einem längeren Prozess am 7. Februar 1575 hingerichtet. Das geschah nach damaligem Brauch mit allergrößter Grausamkeit. Mit den absolutistischen Fürsten der damaligen Zeit, auch wenn sie so fortschrittlich wie Herzog Julius waren, war eben nicht zu spaßen.

Viel Steins in der Radau

Einem ganz besonderen Unternehmen widmete sich der Herzog Julius mit der Schiffbarmachung von Wasserläufen, um sie für den Transport von Gütern und für die Flößerei zu nutzen. Insbesondere wandte er sich dabei den Harzflüssen zu. Auf die Idee dazu war er wohl bei seinen Studienaufenthalten in Brabant und in den Niederlanden gekommen. Wenn auch seine großen Visionen, die letztlich einen Zugang zum Meer vorsahen, durch den Widerstand des Lüneburger Herzogs und vor allem auch der Stadt Braunschweig nicht zum Tragen kam, erreichte er doch einiges, was den Transport von Gütern vom Harz in die Residenzstadt erleichterte.

Aus den Akten über die Wasserwirtschaft des Herzogs Julius ist zu ersehen, dass dieser sich auch durch die vielen Probleme und Widerstände gegen seine Pläne nicht beirren ließ. Der Oberbaurat Wilhelm de Raet aus Herzogenbusch erhielt den Auftrag, „eine Schifffahrt und Floßwerke anzulegen auf der Oker, Radau und über das Salzwerk Juliushall über Vienenburg und Schladen nach Wolfenbüttel und an den Cyriaksberg vor Braunschweig, imgleichen von Schladen bis an das Fürstl. Haus Hessen“. Schwierigkeiten gab es aber nicht nur durch die kurzsichtigen Nachbarn des Herzogs, sondern auch durch die Natur selbst. Die Flüsse waren bei der Schneeschmelze und bei starkem Regen kaum zu bändigen, und außerdem lagen in ihnen noch aus der Eiszeit stammende großen Felsbrocken. So meldeten die mit einer Ortsbesichtigung beauftragten Beamten Heinrich von Brock und Ruprecht Lobri 1570 dem Herzog: „Zu Bündheim, den 26. Oktobris, bey der solt Hütten sein wir die Radau hinaufgegangen biß ahn den Schlagkenbergh und auf unser bestes Zubesichtigen befunden: viel Steins in der Radau.“ In dem im Juli nach Jacobi 1571 abgeschlossenen Vertrag mit den Lübecker Steinspaltern Clauß und Küster und Hans Rodenberg wurde festgelegt, dass dieser mit wenigstens 10 Arbeitern täglich gegen einen Wochenlohn von 10 Talern die Radau von Steinen zu säubern hätten.

Bald darauf war die Oker vom Okerturm bis nach Braunschweig schiffbar und 1577 landeten die ersten Radauflöße in Wolfenbüttel. Sie sollen beim Bau der Festung Wolfenbüttel gute Dienste geleistet haben. Für den Transport von Baumaterialien wie Steine, Kalk oder Sand, Gebrauchsgegenstände aus der Messinghütte oder den Hüttenwerken in Oker, Salz aus der Saline oder Torf aus den Mooren wurden auch besonders gebaute Kähne eingesetzt. Diese hatten aber dort ihre Grenzen, wo die Fluss- und Bachläufe zu stark den Gebirgscharakter annahmen. Hier stand die Holzflößerei im Vordergrund.

Um Flößerei und Schifffahrt zu ermöglichen musste ausreichend Wasser vorhanden sein. Dazu wurde einmal das natürliche Hochwasser genutzt, zum anderen wurden eine Reihe von Stauwerken und Stauteichen angelegt. Diese konnten bei gleichzeitigem Öffnen ein künstliches Hochwasser erzeugen. Eines der Stauwerke, die allgemein nach dem Herzog als „Juliusstaus“ bezeichnet wurden, lag beispielsweise etwa an der Stelle, an der heute die Okertalsperre errichtet worden ist. Im Oberlauf der Radau finden sich heute noch Reste dieser einstigen Stauwerke. Eine große Radauschleuse befand sich etwa an der Stelle, an der sich heute der Güterbahnhof und der Marktkauf befindet. Hier gab es auch einen riesigen Stapelplatz für Holz, das für den Wassertransport bereit gehalten wurde. Der Marienteich in der Nähe der Bundesstraße 4 gehörte wie eine Reihe anderer Teiche ebenfalls zum Wasserspeicher-System der Flößerei. Die Nachfolger des Herzogs brachten dem Hobby des Wirtschaftsförderers allerdings nicht mehr das Interesse wie ihr Vorgänger entgegen, so dass die Anlagen namentlich an den Oberläufen der Flüsse schnell wieder von der Natur okkupiert wurden. Im einzelnen wurde die Flößerei aber teilweise noch bis

ins 19. Jahrhundert hinein betrieben.

Versuche mit dem Torfstich

Im unmittelbaren Zusammenhang mit der Flößbarmachung der Radau stand ein anderes Unternehmen des Herzogs in der Harzenklave seines Herzogstums: Der Torfstich in der Nähe des Torfhauses. Herzog Julius ließ am 2. Dezember 1569, also gleich nach seiner Regierungsübernahme, den Harzburger Amtmann nebst Forstschreibern und Förstern und durch drei andere Personen, die Wasser- und Schleusentechniker waren, das so genannte Rote Bruch besichtigen, um es auf seine Tauglichkeit für den Torfstich und für landwirtschaftliche Zwecke zu untersuchen. Nachdem man den Ackerbau wegen des unwirtlichen Wetters schnell verworfen hatte, konzentrierten sich die Bemühungen allein auf den Torfabbau. Im Jahre 1573 wurde am Schubenstein mit dem Torfstich begonnen. Die schon vorhandenen Flößteiche am Oberlauf der Radau erleichterten den Abtransport. Ein erstes Torfhaus „unter dem Schubenstein“ entstand. Das ganze muss aber dennoch nicht richtig geklappt haben. Wahrscheinlich hatte die viele Feuchtigkeit, der lange Winter und die damit verbundenen Schwierigkeiten der Trocknung dem Unternehmen langfristig keine Chance gegeben. Auch der im Anfang des 18. Jahrhunderts unternommene Versuch, das Torfstechen wieder aufzunehmen schlug mehr oder weniger fehl. Heute sind die dadurch halbwegs unbehelligt gebliebenen Moore ein hohes schützenswertes Naturgut, das durch den Nationalpark besonders behütet wird.

Vom Bergeteufel besessen

So vielseitig die Tätigkeiten Herzog Julius' und seine Inspirationen auch waren, auf keinem Gebiet hat er aber mehr geleistet als auf dem des Berg- und Hüttenwesens. Den Bergbau betrachtete er für sein Land, das mit Mineralschätzen reich gesegnet war, als eine der wichtigsten Einnahmequellen. Er wurde ihm aber auch persönlich zur besonderen Liebhaberei. Diese Liebhaberei steigerte sich fast zur Leidenschaft, so dass er sich selbst oft als „vom Bergeteufel besessen“ bezeichnete. Dieser Lieblingsbeschäftigung ging er mit seinem besonderen Hang zur Gründlichkeit, Ordnung und Gewissenhaftigkeit nach, wodurch er die Einnahmen aus den Bergwerken des Oberharzes in wenigen Jahren außerordentlich vermehrte. Vor allem begann er damit, wie auf allen anderen Gebieten, so auch beim Berg- und Hüttenwesen, Ordnung und Pünktlichkeit in der Verwaltung durchzusetzen. Der Herzog legte vor allem aber auch Wert darauf, sein ganzes Land auf seine Gesteinsarten und Mineralien gründlich zu untersuchen. Gleich nach seiner Regierungsübernahme ließ er eine solche Untersuchung, besonders im Hinblick auf den Bergbau, durchführen. 1586 erbat er sich vom Pfalzgrafen Casimir den berühmten Bergmeister Hans Fischer aus Heidelberg, der in Gemeinschaft mit dem Oberverwalter des Rammelsberges, Erasmus Ebener, eine eingehende mineralogische Untersuchung der ganzen herzoglichen Lande vornahm. Es wurde im Lande experimentiert, konstruiert und Dinge erfunden, die zur praktischen Anwendung kamen und die Industrie nach vorn brachten. Der Herzog war dabei auch selbst ein praktischer und findiger Kopf, der viele brauchbare Dinge austüftelte. Zu erwähnen sind dabei die Erfindung von Schlacken-Kanonenkugeln, die zwar letztlich nicht viel taugten, ihm aber gute Geschäfte bescherte. Er erfand hunderterlei Formen um die Produkte seiner Bündheimer Messinghütte besser an den Verbraucher zu bringen, legte Kalk- und Ziegelbrennereien an und erfand die Verwendung des Mergels als Düngemittel. Auch erkannte er sehr früh die Bedeutung der Steinkohle und ließ überall in seinem Land danach suchen. Dass er dabei auch ein eiskalter Geschäftsmann mit nahezu neuzeitlichen Managergebaren war, beweist unter anderen die Art und Weise, wie er die Messinghütte in Bündheim von den Beugentinschen Erben wieder in seine Verfügungsgewalt brachte und die bisherigen Nutznießer ausbootete. Vater Herzog Heinrich hatte die Hütte dem Schlosshauptmann Georg von Beugentin zu Schöningen zu Lehen gegeben. Als Julius Regent wurde machte er mit der Günstlingswirtschaft Schluss und erneuerte das Lehen nicht. Er setzte die Hütte durch die Verweigerung von Rammelsberger Galmei, einem wichtigen Rohstoff für die Produktion von Messing, unter Druck, so dass sie nicht mehr produzieren konnte. Trotz Fürsprache von Mutter und Halbbruder, dem er sonst sehr zugetan war, ließ sich Julius nicht erweichen. Es gab sogar einen Prozess. Am Schluss stand ein Vergleich. Die Erben des Lehensträgers wurden entschädigt, die Hütte kam aber am 11. August 1571 in den uneingeschränkten Besitz des Herzogs. Hier zeigte sich Herzog Julius ähnlich hart wie schon sein Vater, der 1552 den Rammelsberg zum Nachsehen der Goslarer wieder an sich gebracht hatte. Mittelpunkt des Bergbau-Unternehmertums des Herzogs Julius war die Eisen-Faktorei in Gittelde, die er mit besonderer Sorgfalt behandelte. Diese galt aber auch den Hüttenwerken in Oker und dem dazugehörigen Bergwerk Rammelsberg. Hier wurde beispielsweise der Meißener Stollen weitergeführt und fortan „Julius-Fortunas-Stollen“ genannt. Bei der Gelegenheit wurden auch die Klärsümpfe zur Gewinnung von Okergelb angelegt. Immer darauf bedacht, Kosten zu sparen und teure Importe durch eigene Produkte zu ersetzen versuchte der Herzog die eigenen Recourcen zu nutzen. Ein Beispiel dafür sind die Gießsteine für die Messinghütte. Bisher wurden sie aus England bezogen. Er ließ sie nun im oberen Gläseckental brechen und zurichten. Der Forstort „Am Geitstein“ erinnert noch heute daran. Aus dem gleichen Material wurden hier und am Treppenstein im Okertal

Mühlsteine hergestellt. Einige mit den Initialen des Herzogs sind immer noch zu finden.

Niemand sollte der Hilfe entbehren

Eine der schrecklichsten Bedrohungen für die Menschen des ausgehenden Mittelalters waren die Seuchen, namentlich die Pest. Auch Herzog Julius musste sich während seiner Regierungszeit damit auseinandersetzen. Das Massensterben bedrohte vor allem auch seine Wirtschaftsunternehmen durch Mangel an Arbeitskräften. Aus dem Jahre 1577 wird berichtet, dass die Pest viel mehr Schaden angerichtet habe, als die im Vorjahr über den Harz hereingebrochene Wasserflut, als allein von der brausenden Ilse mehr als 40 Menschen getötet wurden. Unzählige Menschen wurden von der Seuche hingerafft. Herzog Julius reagierte darauf mit für die damalige Zeit ungewöhnlichen Maßnahmen. Er sah sich „aus landesfürstlicher Fürsorge bewogen, zu verordnen, dass zum Besten der Armen viel dienliche Arzneimittel aus der fürstlichen Apotheke umsonst ausgeteilt wurden.“ Des Weiteren wurden „auf dem Zellerfelde gemeine Krankenwärter“ sowie ein „paar Spitalherren bestellt, damit niemand der Hilfe entbehre“ oder wie der Bericht weiter sagt „niemand in seiner Not möchte versäumt werden.“ Der Herzog war sich also rundum seiner Verantwortung für die Landeskinder bewusst.

Auf viele Art geehrt

Das alles hat dazu geführt, dass der Herzog Julius aus dem Gedächtnis nicht verschwunden ist, er bekam insbesondere in Bad Harzburg einen besonderen Stellenwert. Schon früh reagierten die Kurstädter darauf mit Denkmälern, der Benennung von Straßen, Hotels, Quellen, Getränken und Kureinrichtungen. Die „Alte Chaussee“, die es schon seit dem Bau der Burg auf dem Burgberg gab, bekam mit „Herzog-Julius-Straße“ seinen Namen. Mit Julius Haller Mineralbrunnen trugen die Vermarkter der alten Solequelle den Namen des Herzogs in alle Welt hinaus, ein Bad wurde nach ihm benannt, eine Julius-Apotheke erinnert an ihn und eine Klinik trägt seit einigen Jahren ebenfalls seinen Namen. Natürlich bekam er auch ein Denkmal. Heute steht es gegenüber dem Rathaus. Der ursprüngliche Standort war jedoch der Park von Julius Hall und die Ecke Herzog-Julius-Straße/Am Alten Salzwerk. Hier geriet das Denkmal aber beinahe in Vergessenheit. Erst 1966 erinnerten sich die Stadtväter wieder an das Monument. Am 7. September dieses Jahres wurde der Stein an seinen jetzigen Standort versetzt. Erstmals aufgestellt wurde der tonnenschwere Koloss 1877. Das den Stein schmückende Reliefporträt des Herzogs wurde von dem Bildhauer Oswald Rommel nach einem Ölgemälde in der Wolfenbütteler Bibliothek modelliert. Auf der Rückseite gibt es ein Spruch: „Dem Herzog Julius, dessen Schöpfergeist, der eig'nen Zeit Jahrhunderte voraus. Des Harzes Erz erschloss, Dem Soolquell Julius Hall Und dem freien Denken neue Bahn erschloss!“